

Auf dem Altar des Mars geopfert? ✓

Industrie und Garnison im 20. Jahrhundert in Lahr

Von Thorsten Mietzner

„Militär und Industrie“ gilt gemeinhin als ein spannungsreiches Begriffspaar. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein pflegte das Bürgertum ebenso wie andere nichtadelige Gesellschaftsschichten und Klassen eine mal stärker, mal schwächer ausgeprägte Abneigung gegen alles Militärische. Thomas Nipperdey formulierte zusammenfassend: „[Zwischen] 1848 und den 60er Jahren [war] eher das Misstrauen gegenüber dem Militär dominant gewesen. Das Militär war teuer, es war privilegiert und exklusiv, anti-zivil und anti-bürgerlich, es war anti-parlamentarisch, innenpolitische Waffe der Gegenrevolution und des Staatsstreichs.“¹ Kurz: Militär galt als unproduktiv, parasitär, undemokratisch und zerstörerisch. Bekanntlich änderte sich das in den 1860er Jahren, doch das gleichzeitige Mit- und Nebeneinander von Industrie und Militär bemerkte noch sehr kritisch um 1900 der katholische Pfarrer und badische Abgeordnete Heinrich Hansjakob: „Heute Nachmittag fiel mir bei der Fahrt hierher am Bahnhof in Dinglingen auf, dass die benachbarte Stadt Lahr an demselben einen Plakatstock aufgestellt hat mit der stolzen Inschrift: ‚Lahr, Industrie- und Garnisonsstadt‘. Man macht in der Regel an Bahnhöfen Plakate, um sich den durchkommenden Fremden zu empfehlen. Ich weiß aber nicht, was der Name Industrie- und Garnisonsstadt für eine Empfehlung sein soll. Eine Industriestadt wird höchstens arbeitslose Leute und eine Garnisonsstadt Dienstmädchen und Köchinnen anlocken. Fremde aber, die sich amüsieren oder erholen wollen, sicherlich nicht. Darum kam mir die Plakattafel vor wie ein Schwabenstreich der guten Lahrer. Über ihrer Stadt sieht man von ferne die neuen Kasernen wie Zwingburgen leuchten, und der Militarismus schaut stolz herab auf das Land ringsrum und auf die Fabrikschlote im Schuttertal. Fabriken und Kasernen sind die zwei Wahrzeichen unserer Zeit, aber keine, die auf wahre Volkswohlfahrt deuten, und je mehr beide ins Zeug schießen, umso schlimmer sieht's aus mit dem Volkswohl. [...] Übrigens ist die Vermehrung der Kasernen und Garnisonen im schönen Lande Baden auch noch ein besonderer Nachteil für die badischen Heiratskandidaten, da die höhern und niedern Weibervölker eine preußische Richtung nehmen. Die preußischen Unteroffiziere und Offiziere sprechen in den Augen dieser Gänse, die den Mann nach dem Tuch beurteilen, viel schöner als die badischen „vom Zivil“. Drum schnappen diesen die Preußen die besseren Dienstmädle und die Töchter der reichen Fabrikanten und Bankiers mit Leichtigkeit weg. Wenn eine „höhere“ Bürgerstoch-

¹ NIPPERDEY, S. 233

ter gar noch einen militärischen „Herren von“ bekommen, auf ihre Nastücher eine Krone stecken, auf die Briefbogen ein Wappen drucken und sich „gnädige Frau“ titulieren lassen kann, dann opfert ihr bürgerlicher Vater mit Wonne seine sauer verdienten Hunderttausende auf dem Altar des Kriegsgottes.“²

Hansjakob sah Lahr noch mit beiden Begriffen – Industriestadt und Garnisonsstadt – für sich Werbung machen, auch wenn er wenig Verständnis dafür aufbrachte. Im Laufe des 20. Jahrhunderts aber verliert Lahr zwar nicht seinen Status als Garnisonsstadt, wohl aber seine Neigung, dies selbstbewusst und stolz nach Außen hin zu präsentieren. Hier bildet das Jahr 1945 die entscheidende Wende. Postkarten etwa, auf denen die Kasernen oder Soldaten zu sehen sind, sind bis 1918 häufig, in geringerem Maße auch noch bis zum Zweiten Weltkrieg aufgelegt worden und demonstrieren damit das Selbstverständnis der Stadt. Nach dem Krieg jedoch sind (bislang) keine Ansichtskarten aus Lahr nachweisbar, die mit dem militärischen Charakter der Stadt Werbung betreiben.³

Die Gründe hierfür – etwa eine allgemeine Ablehnung alles Militärischen in der Bundesrepublik oder der ausländische Charakter der nunmehrigen Truppen in Lahr – können hier nicht erörtert werden. Der Befund aber lässt sich noch durch eine andere Beobachtung erhärten. Zieht man die seit den 1960er Jahren von der Stadtverwaltung herausgegebenen Photo- und Imagebände zu Lahr heran, so fällt auf, dass zwar die Geschichte der Stadt, ihre Industrie und ihre Modernität in Bild und Text eine herausragende Rolle spielen, die in der Stadt anwesenden Soldaten jedoch im Text nur denkbar knapp und in den Bildern gar nicht erwähnt werden. Bei einer Stadt, bei der auf drei Einwohner immerhin ein ausländischer Soldat kam, eine durchaus bemerkenswerte Wahrnehmung und Selbstdarstellung.⁴

Damit unterschied sich die Selbstsicht der Stadt deutlich von den Anfängen ihrer Zeit als Garnisonsstadt. Als 1919, aufgrund der Bestimmungen des Versailler Vertrags, das Lahrer Militär die Stadt verlassen musste, entbrannte in dem nun nachgeholtten Oberbürgermeisterwahlkampf sogleich ein heftiger Streit um die Entwicklungsstrategie der Stadt. Der oppositionelle liberaldemokratische Kandidat Gustav Massa formulierte in einem Zeitungsbeitrag: *„Der vorliegende Friedensvertrag dürfte nun endlich auch die letzten der maßgeblichen Persönlichkeiten unserer Stadtverwaltung überzeugt haben, wie falsch es war, alles auf eine Karte zu setzen und die ganze Entwicklung der Stadt einzig*

² HANSJAKOB, S. 233 f.

³ Die Aussage beruht auf der Durchsicht des sehr umfangreichen Postkartenbestandes des Stadtarchivs Lahr. Eine vollständige Sammlung existiert jedoch nicht, so dass denkbar ist, dass noch entsprechende Karten auftauchen.

⁴ 1989 lebten und arbeiteten rund 12.600 kanadische Staatsangehörige im Rahmen der Lahrer Garnison in Lahr und der Lahrer Region, in der Stadt selber waren es rund 6.800. Vgl. PAUL, S. 138. Paul gibt „über 8.000“ an, greift damit aber wohl zu hoch. Vgl. die statistischen Angaben vom September 1990 in: Stadtarchiv Lahr, Heizmann 24.

und allein nach der militärischen Seite hin zu verlegen, anstatt rechtzeitig auch Opfer zu bringen für die Ansiedlung von Industrie.“⁵ Vor dem Ersten Weltkrieg sah man also in den Stationierungen deutlich eine Entwicklungsvariante der Stadt – eine Sichtweise, die den Verantwortlichen nach 1945 völlig fremd war. Militär, so scheint es, lief hier mehr nebenbei „so mit“.

⁵ Lahrer Zeitung v. 20. Mai 1919

⁶ Stadtarchiv Lahr, Heizmann 24, Schreiben von OB Werner Dietz an MP Erwin Teufel v. 19.09.1991

Dennoch stellt sich die Frage, welchen Einfluss die Stationierungen auf die wirtschaftliche, zumal die industrielle Entwicklung der Stadt hatten. Im Zusammenhang mit dem kanadischen Abzug ihrer Truppen aus Lahr erwähnte Lahrs Oberbürgermeister Werner Dietz in einem Schreiben an Ministerpräsident Erwin Teufel Behinderungen bei der Industrieansiedlung durch das Militär.⁶ Doch führte er dies nicht genauer aus. Aus den Akten der Stadt jedenfalls ist bislang eine misslungene Ansiedlung oder Vergrößerung aufgrund der Garnison nicht nachgewiesen. Und so schwankt denn das Verhältnis von Stadtpolitik und -gesellschaft im Laufe der rund einhundertjährigen Garnionsgeschichte zwischen ökonomischen Hoffnungen, patriotischer Begeisterung und zurückhaltender Ignoranz. Diese Geschichte soll im Folgenden mit Blick auf das Verhältnis von Garnison und Wirtschaft etwas genauer rekonstruiert werden. Hatte die Stadt ihre ökonomischen Möglichkeiten tatsächlich „auf dem Altar des Kriegsgottes“ geopfert?

⁷ Vgl. zur wirtschaftlichen Entwicklung Lahrs im späten 18. und 19. Jahrhundert HESSLÖHL und MIETZNER (1991)

Die Garnison als Wachstumsimpuls

Lahr war um 1800 eine kleine Landstadt mit rund 4.000 Einwohnern. Mit vier umliegenden Dörfern bildete es zusammen eine Herrschaft, deren Regierung in Wiesbaden saß – Nassau-Usingen. Bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts fand die Kleinstadt den Übergang zur Frühindustrialisierung. 1774 wurde eine Schnupftabakfabrik eröffnet, wenig später erfolgten fabrikmäßige Zichorienverarbeitung und Kartonageproduktion. Um 1860 hatte Lahr bereits über 1.000 Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter und galt als eine der großen Fabrikstädte Badens.⁷ 13 Fabriken mit mehr als 20 Mitarbeitern beschäftigten in jenem Jahr 1.030 Arbeiterinnen und Arbeiter, 1895 waren es bereits 40 Unternehmen dieser Kategorie mit über 2.500 Beschäftigten. Von diesen 2.500 Menschen arbeiteten 20 Prozent im Kartonagegewerbe, etwa dieselbe Zahl im Druck- und Verlagsbereich, 17 Prozent im Textilgewerbe, 16 Prozent in der Tabakverarbeitung und rund 9 Prozent in der Zichorienindustrie, um nur die größten

Gewerbe zu nennen. Das heißt aber: Abgesehen von der Druckindustrie hatten sich in Lahr ausschließlich Unternehmen durchgesetzt, denen ein hoher Anteil an Frauen- und Handarbeit, zum Teil auch Heimarbeit zu Eigen war. Es handelte sich also um typische Manufakturgewerbe, die zum einen bestimmte Größenordnungen nicht überschritten, zum anderen Niedriglohngewerbe waren, die den Arbeiterbauern als klassischen Arbeitertypen der Oberrheinebene benötigten.⁸

Diese Gewerbe hatten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur in Lahr, sondern in Form der Zigarrenindustrie auch im Lahrer Umland und in Mittelbaden weit verbreitet. Ab den 1880er Jahren klagte die Lahrer Handelskammer regelmäßig über Arbeitskräftemangel und fehlende Expansionsmöglichkeiten. Bereits zuvor, während des sogenannten Gründerbooms der 1870er Jahre, hatten sich die Grenzen des Lahrer Industrialisierungsmodells gezeigt: Neue, moderne Industrien der zweiten Industrialisierungsphase, besonders in den Bereichen der Metallverarbeitung, der chemiebasierten Industrien oder der Elektroindustrie fanden nicht den Weg in die Stadt. Weder gab es hier die nötigen Arbeitskräfte, noch waren sie aufgrund der Gefahr für das Lohnniveau sonderlich willkommen. Verschiedene Faktoren – etwa eine mangelnde Kapitalausstattung, hohe Energiepreise, eine restriktive Zollpolitik ausländischer Handelspartner sowie Wandel der Konsumgewohnheiten – setzten die exportorientierte Nahrungs- und Genussmittelindustrie weiter unter Druck. Kurz: Die Stadt geriet spätestens ab 1871 in eine veritable Wachstumskrise.⁹

Vor diesem Hintergrund erfolgten bereits ab den 1860er Jahren Bemühungen der Stadt Lahr um Ansiedlung einer Garnison. Der Schritt war zunächst keineswegs selbstverständlich. Bis 1806 waren die Lahrer aufgrund herrschaftlicher Privilegien vom Kriegsdienst freigestellt gewesen. Die Erfahrungen, die man bis ins Zweite Kaiserreich mit Militär gemacht hatte, waren – angefangen beim spät-

⁸ Zu den Zahlen vgl. ROTH, S. 78; zum „Arbeiterbauern“: ZIMMERMANN.

⁹ Vgl. HESSLÖHL, bes. S. 151 f. Zwar kommt es in Lahr nicht zu Deindustrialisierungstendenzen, aber eine Stagnation ist unübersehbar – besonders im

Vergleich zu konkurrierenden Zentren der Nachbarschaft. Als sehr allgemeiner, aber immer noch aussagekräftiger Indikator soll hierfür die Bevölkerungszahl heran gezogen werden. Bis in die 1850er Jahre zeigte Lahr ein auch im badischen Vergleich

starkes Bevölkerungswachstum, das sich bis in die 1890-er Jahre deutlich abschwächte. Um 1900 wurde die Stadt von ihrer Nachbarstadt Offenburg eingeholt und auf den zweiten Platz in der Ortenau verwiesen.

mittelalterlichen Fehdewesen über die habsburgisch-französischen Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts bis hin zur (preußischen) Besetzung im Anschluss an die Revolution 1849 – ausschließlich negativ gewesen. Der badische Liberalismus des 19. Jahrhunderts zeigte traditionell wenig Neigung zum Militarismus, doch gab es ein bedeutendes Gegengewicht: die französische Nachbarschaft.

Die Badener hatten ein ziemlich eindeutiges Verhältnis zu ihrem französischen Nachbarn. Lahr selbst war 1677 während des Holländischen Krieges im Zuge einer Politik der verbrannten Erde von französischen Einheiten beinahe vollständig niedergebrannt worden. Während der Revolutions- und napoleonischen Kriege ab 1792 zeigte man zwar Sympathien für die Ideen der Revolution, kaum aber für die Revolutionstruppen. Die Erfahrungen dieser Zeit wirkten nach. Während der sogenannten „Rheinkrise“ 1840 gingen die patriotischen Emotionen hoch, im Frühjahr 1848 führte die sogenannte „Franzosenpanik“ zu teils spontaner Selbstbewaffnung zahlreicher badische Dörfer und Kleinstädte. Die zugrundeliegende Angst war immer dieselbe: Der Franzose kommt über den Rhein.

Damit befand sich aber besonders der badische Liberalismus in einem Dilemma: Denn das Einzige, was er eigentlich noch weniger mochte als den Franzosen, war der Preuße. Bis 1866 dominierte die

Der Bau der Infanteriekaserne im Jahr 1898.
StadtA Lahr BildA II
A 195



Distanz zur preußischen und bismarckschen Politik, dann vollzog sich unter dem neuen Ministerpräsidenten Karl Mathy die Wende, und Baden wurde – im Kontext eines geheimen, aber umfassenden Schutz- und Trutzbündnisses der beiden Staaten – Preußens treuester Verbündeter im deutschen Süden. Es war der badische Großherzog Friedrich I., der am 18. Januar 1871 in Versailles das erste Hoch auf den neuen deutschen Kaiser ausbrachte.¹⁰

In diesem Kontext war es also denkbar, dass eine im Grundsatz treu-liberale badische Kleinstadt mit alter protestantisch-kaufmännischer Tradition sich in den 1860er Jahren aus wirtschaftlichen Gründen für eine Garnison aussprach. Freilich funktionierte das nicht im ersten Anlauf. Erst dreißig Jahre später, im Zuge einer erneuten Heeresvermehrung, bekam Lahr 1898 Teile des Infanterieregiments 169 zugewiesen, vier Jahre später des Feldartillerieregiments 66. 1905 kamen somit auf 13.130 Einwohner zusätzlich 1.622 Soldaten, was 11 Prozent der Gesamteinwohnerzahl ausmachte.¹¹

Die Stadt hatte die Kasernen auf eigene Kosten gebaut, rund 8,5 Millionen Mark hatten sie gekostet.¹² Zum Vergleich: der jährliche städtische Haushalt lag bei einer halben Million Mark. Der mit dem Reich abgeschlossene Mietvertrag sollte bis in die 1950er Jahre laufen, die vereinbarte Miete deckte Zins und Tilgung. Eigentlich also eine problemlose Sache, die über einen Sonderhaushalt abgewickelt wurde und die üblichen Ausgaben nicht belastete.

Die Strategie der Stadt war, wie schon erwähnt, nicht unumstritten. Lahr befand sich wie die meisten protestantischen Städte Badens fest in nationalliberaler Hand. Kritik an den Stationierungen kam deshalb zunächst nur von den beiden minoritären Strömungen in der Stadt, dem bereits zitierten politischen Katholizismus sowie der Sozialdemokratie. Die sozialdemokratische Zeitschrift „Der Volksfreund“ kommentierte 1898: *„Lahr, die große See- und Industriestadt am Rande der Schutter, fand endlich nach 25jährigem Bauchrutschen und Kniebeugen vor Mars, dem Beschützer des Molochs und Krebsübels, das am Mark der Völker zehrt und ihm die besten Kräfte aussaugt, Gnade und Erhörung. Heil dem Förderer dieses menschenbeglückenden Kulturwerks, der es nach 25-jährigen Wallfahren zum Tempel des Mars fertigbrachte, dass demnächst der Militarismus seinen Einzug hier halten kann; unsäglichen Dank ihm, ruft die Lahrer Zeitung im Brustton seiner mordspatriotischen Überzeugung aus.“*¹³

¹⁰ Vgl. zu diesem Komplex: BRANDT.

¹¹ Zur frühen Garnisonsgeschichte vgl. LIESSEM-BREINLINGER; ELL.

¹² Vgl. ELL, S. 39

¹³ Der Volksfreund v. 6.10.1896, zit. n.: CAROLI/STIMPEL, S. 70

Die Kritik der Sozialdemokraten oder Katholiken hatte einen antimilitaristischen Hintergrund, wirtschaftlich wurde nicht argumentiert. Ökonomisch argumentierende Kritik gab es – wie oben bereits erwähnt – erst nach dem Scheitern der Garnisonspläne. Vor 1914 erfahren wir zu dieser Sichtweise nichts, doch könnte das auch an der schlechten Quellenlage bezüglich der Liberaldemokraten liegen. Öffentlich diskutiert wurden die politischen Entscheidungen, die zur Stationierung führten, nicht. Die Lahrer Industriellen hatten jedenfalls nichts dagegen.

1918/19 passierte, was nicht passieren durfte. Aufgrund der Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles fiel Lahr in die zu entmilitarisierende Zone – Anfang 1919 waren bereits beinahe alle Soldaten abgezogen. Es folgte das, was die Erste Lahrer Konversion genannt werden kann. Sie zeichnet sich durch mehrere Faktoren aus:

1. Der Abzug der Soldaten bedeutete zugleich einen starken Kaufkraftverlust für die Stadt. Es kann geschätzt werden, dass die militärischen Einheiten pro Jahr etwa eine Million Mark in der Stadt ausgaben, das Doppelte des städtischen Vorkriegshaushaltes.¹⁴
2. Durch den Verlust von rund 2.000 Konsumenten entstand nun ein deutlicher Übersatz im Bereich von Handel, Gastwirtschaft und Handwerk. Obgleich die Stadt bis 1925 ihren Bevölkerungsschwund wieder aufholte, blieb ein Defizit.
3. Nun schlug massiv der in der Vorkriegszeit verzögerte Strukturwandel der Lahrer Industrie durch. In den 1920er Jahren schlossen sowohl die Schnupftabak- als auch die Zichorienindustrie ihre Pforten. Hohe Arbeitslosigkeit blieb bis 1936 ein strukturelles Dauerproblem der Stadt.¹⁵
4. Die Inflation machte kommunale Haushaltspolitik zunehmend unkalkulierbarer. Doch hatte die Inflation zunächst ein janusköpfiges Gesicht. An ihr entschied sich der Erfolg der Konversionsbemühungen.

¹⁴ Dies nach BRAUMANN. Braumann gibt an Sold- und Beschaffungskosten für ein komplettes Regiment (mit drei Bataillonen) 900.000 Mark/Jahr an, in Lahr waren neben Regiments- und Brigadestab zwei Infanteriebataillone und eine Artillerieabteilung stationiert.

Grundsätzlich ist aber Thomas Tippach zuzustimmen, der zum einen betonte, dass die Kaufkraft von Soldaten schnell überschätzt wurde und am Beispiel Koblenz gezeigt hat, dass die konkrete wirtschaftliche Auswirkung einer Garnison auf eine Stadt auch bei hohem Aufwand nur

schwer gemessen werden kann. Auch im Falle Koblenz' wurde wie in Lahr der wirtschaftliche Niedergang der 1920er Jahre in den zeitgenössischen Diskussionen mit dem Abzug der Garnison in Zusammenhang gebracht. Vgl. TIPPACH.

¹⁵ Vgl. MIETZNER (2007).

Die Stadt besann sich nun ihrer traditionellen Mittel, um den Verlust der Garnison wettzumachen. Sie setzte auf Ansiedlung neuer Industrie in den ehemaligen Kasernengebäuden – und das mit durchschlagendem Erfolg. Bis 1922 hatten sich bereits knapp zwei Dutzend neue Unternehmen in den alten Militärgebäuden niedergelassen. Das Geheimnis dieses Erfolges lag in der Inflation. Das Ganze funktionierte wie folgt:

Ein Mannschaftsgebäude etwa kostete beim Bau rund 220.000 Mark. Diesen Betrag legte die Stadt auch ihren Verkaufsverhandlungen zugrunde. Bei Einzug der neuen Unternehmen bekamen diese nun entweder ein Vorkaufsrecht (wenn sie es nur gepachtet hatten) oder kauften das Gebäude gleich – bei mehrjährigem Zahlungsziel. Ergebnis war, dass alle Unternehmen 1921/22 entweder von ihrem Vorkaufsrecht Gebrauch machten oder den gestundeten Kaufpreis rasch ganz abbezahlten. Dieser Kaufpreis aber orientierte sich laut Mietvertrag an den Buchpreisen – 220.000 Mark aber waren 1922 nur noch etwas mehr wert als der sprichwörtliche Apfel und das Ei.¹⁶ Das war natürlich – einerseits – Verschwendung von öffentlichem Vermögen und wurde besonders von der kommunistischen Linken im Stadtparlament auch so kritisiert.¹⁷ Andererseits aber konnte die Stadt natürlich ebenso gegenüber den Banken ihre Schulden tilgen. Am 1. Januar 1924 war sie so schuldenfrei wie nie zuvor in ihrer 650-jährigen Geschichte: ein Drittel Goldpfennig wies der Haushaltsplan aus.

Etwa die Hälfte der während der Inflation gegründeten Unternehmen ging in der sog. Reinigungskrise 1924 wieder ein. Einige erwiesen sich jedoch als echte Volltreffer: So zog 1919 aus Straßburg das Zigarettenunternehmen Roth-Händle nach Lahr und führte die Tradition der Tabakverarbeitung im modernen und innovativen Gewand fort. Anfang der 1970er Jahre arbeiteten hier über 2.000 Menschen. Auch der noch 1913 bis 1915 errichtete Zeppelinlandeplatz westlich der Stadt wurde zum Teil in einen Industriestandort umgewandelt. Hier siedelte sich ein Metallbauunternehmen an. Der

¹⁶ Die Bürgerausschussvorlagen (BAV) der Jahre 1919-1921 enthalten zahlreiche Miet- und Kaufverträge. Vgl. etwa BAV v. 22.12.1919 oder BAV v. 22.10.1920. Der Dollarkurs der

Reichsmark lag im März 1922 bei rund 284 Mark pro Dollar (Monatsmittel, 1. Juli 1914 = 4,20 Mark/Dollar), d.h. 220.000 Reichsmark waren hiernach nur noch 1/68 wert.

¹⁷ Vgl. etwa den Redenbeitrag von Karl Unger (USPD) im Bürgerausschuss am 31.12.1919 in Lahrer Zeitung v. 2.1.1920 sowie ders. in der Lahrer Zeitung v. 7.5.1921.

Graslandeplatz, der während des Ersten Weltkrieges einer Jagdfliegerstaffel gedient hatte, blieb jedoch erhalten – wie wir noch sehen werden mit weitreichenden Konsequenzen.

Mitte der 1920er Jahre kann die unmittelbare Konversion als abgeschlossen betrachtet werden. Alle ehemaligen Militäreinrichtungen waren in neuer Nutzung – als Fabrikgebäude, Wohnhäuser oder auch Altenheim. Die Stadt hätte sich an dieser Stelle von ihrem militärischen Abenteuer verabschieden können – tat es aber nicht. Das hatte mehrere Gründe.

1. Die Lahrer konnten sich ebenso wenig wie große Teile der deutschen Gesellschaft mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg und dem Versailler Vertrag abfinden. Revanchegefühle und nostalgischer Militarismus beherrschten weite Teile des politischen Lebens. Bereits 1930 wurde die NSDAP stärkste Partei im Stadtrat und Bürgerausschuss.¹⁸

2. Die neue Lage an der Grenze reflektierte der Südweststaat in der Formel vom „Grenzland“. Diese Wahrnehmung hatte automatisch den Ruf nach staatlicher Unterstützung und militärischem Schutz zur Folge. Trotz aller „Grenzland-Hysterie“, die immer auch übertrieben war, hatte die geographische Lage Lahrs und Badens doch reale Folgen. Investitionen besonders im rüstungswirtschaftlichen Zusammenhang wurden nach 1933 in Baden zunächst kaum getätigt und weitgehend nach Württemberg umgelenkt. Ein bekanntes Beispiel in diesem Zusammenhang ist die „Umleitung“ der seit den 1920er-Jahren geplanten Autobahn „Hamburg-Frankfurt-Basel“ – die Hafraba – auf der Höhe von Karlsruhe nach Stuttgart. Basel und damit Südbaden wurden erst in den 1960er Jahren an die Autobahn angeschlossen.¹⁹

3. Unter den Bedingungen der mehrfachen Strukturkrise, die schließlich in der Weltwirtschaftskrise ab 1929 ihren Höhepunkt fand, konnte die Stadt zunächst keinen krisenfreien Weg zur Konsolidierung einschlagen. Das Bedürfnis nach einer Garnison zur Unterstützung der Stadtökonomie blieb deshalb virulent.

Mit der Einführung der Wehrpflicht 1935 und dem Einmarsch in die entmilitarisierten Rheinlande 1936 wurde auch Lahr erneut mit Militär belegt. Diesmal musste sich die Stadtverwaltung kaum um die Stationierungen bemühen, begrüßte sie jedoch. Bis 1938 wurden im Osten der Stadt neue Kasernen gebaut, die das MG-Bataillon 11 aufnahmen.

¹⁸ MÜLLER

¹⁹ Der „Grenzland-Mythos“ wird in der wissenschaftlichen Literatur bis heute relativ unkritisch rezipiert. Vgl. BLAICH, Die Handelskammer Lahr übte ab 1926 eine Vorreiterrolle in der Meinungsbildung zu diesem Problem aus. Vgl. hierzu DEUSCHLE, S.50 ff.; TRÖNDLE, S. 244, 258 ff.; zur „Grenzlandproblematik“ im Kontexte der nationalsozialistischen Rüstungspolitik vgl. RUCK, bes. S. 117 f.; PETER.

Die Wehrmachtsgarnison blieb im Prinzip Episode – bereits ein Jahr später begann der Zweite Weltkrieg und damit stadtgeschichtliche Sonderbedingungen. Schwere Bombardierungen der Kasernen im Februar 1945 schienen dieser Episode ein schnelles Ende zu setzen. Sie hatte jedoch weitreichende Folgen.

Zum Kern der neuen Garnisonsgeschichte der Stadt nach 1945 wurde nun der Flugplatz. Er war weiterhin nur ein Grasflugfeld, doch ließ sich die französische Besatzungsmacht nun in der Stadt nieder. Anfang der 1950er Jahre wurden die zerbombten Kasernen wieder aufgebaut und der Flugplatz mit einer Betonbahn versehen. Im selben Zusammenhang wurde die französische Garnison deutlich ausgebaut, so dass schließlich rund 5.000 französische Soldaten und ihre Familienangehörigen in der Stadt lebten. Im Westen entstand ein eigenes Stadtviertel für sie.

Mit dem Austritt Frankreichs aus der NATO 1966/67 wurden die ausländischen Truppen ausgetauscht. Die kanadische Luftwaffe, die Frankreich verlassen musste, bezog den ehemals französischen Flugplatz Lahr samt der Kasernen. Mit dem Wandel der kanadischen Militärstrategie wurden die Düsenjägerereinheiten 1970 etwas weiter



In den 1970er und 1980er gehörten sie zum Lahrer Straßenbild: Kanadische Panzer auf dem Weg zum Langenhard.

StadtA Lahr BildA III E

nördlich nach Baden-Söllingen und dafür vormals in Westfalen stationierte motorisierte Infanterie- und Panzereinheiten nach Lahr verlegt. Da in Lahr das Hauptquartier der kanadischen Streitkräfte in Europa eingerichtet wurde, blieb der Flughafen weiter in Betrieb und wurde 1989 noch einmal auf eine Landebahnlänge von rund drei Kilometern ausgebaut. Die Zahl der in Lahr lebenden Kanadier schwankte und betrug 1968 rund 4.350, 1972 rund 7.700 und 1991 rund 6.900 in Lahr und weitere 5.100 Soldaten, Zivilangestellte und Familienangehörige im Lahrer Umland.²⁰ Im Herbst 1991 wurde der Abzug der kanadischen Einheiten bekanntgegeben, 1994 war er abgeschlossen. Lahr hatte zu diesem Zeitpunkt rund 35.000 Einwohner, in die freiwerdenden kanadischen Wohnungen, die zum Großteil von der Städtischen Wohnungsbaugesellschaft übernommen wurden, zogen in den Folgejahren rund 9.000 Spätaussiedler aus Gebieten der ehemaligen Sowjetunion.²¹

Lahrs Industrie im 20. Jahrhundert

Parallel zur geschilderten Garnisonsgeschichte vollzog sich ab Mitte der 1920er Jahre die Industriegeschichte der Stadt.²² Unmittelbar nach Beendigung der Inflation 1924 setzte in Lahr eine „Reinigungskrise“ ein, die auch eine Reihe der altherwürdigen Industriezweige beseitigte: die Schnupftabakindustrie und kurz darauf die Zichorienverarbeitung schlossen für immer ihre Pforten. Der Strukturwandel kam jedoch nicht recht voran, in den zwanziger und auch den dreißiger Jahren siedelten sich neue und moderne Industrien nur zögerlich an. Im Rahmen der Rohstoff- und Devisenbewirtschaftung von Neuem Plan und Vierjahresplan ab 1934 blieb Baden als Grenzland sowohl von Rüstungsaufträgen als auch Neuansiedlungen weitgehend ausgeschlossen. In den letzten Kriegsjahren erfolgten jedoch kriegsbedingte Verlagerungen bombenbedrohter Rüstungsindustrie nach Lahr, die nach dem Krieg blieb und eine wichtige Rolle spielte. Das Elektrounternehmen Berger (1943) oder der Chemieproduzent Imhausen (Märkische Seifenindustrie, 1943) siedelten sich so in Lahr an und wurden zu wichtigen Großunternehmen der Nachkriegszeit. Nach 1945 schlug dann das sogenannte „Wirtschaftswunder“ voll durch. Dies und der europäische Einigungsprozess machten aus dem Oberrhein nun ein zentral gelegenes Musterland inmitten einer Boomregion, die von Mittelengland über die Beneluxstaaten nach Norditalien und Südfrankreich verläuft und von den Geographen „Blaue (gelegentlich auch: Goldene) Banane“ genannt wird.²³

²⁰ Zu den kanadischen Streitkräften in Lahr vgl. NICKS.

²¹ Vgl. Stadt Lahr, Integration der Aussiedler in Lahr - Großer Bericht, auf: <http://www.lahr.de/sixcms/media.php/7/Integration%20der%20Aussiedler.pdf> (Letzter Aufruf: 20.01.2013); BARTELS.

²² Vgl. hierzu und zum Folgenden: HUGGLE; BATEN.

²³ Vgl. GEBHARDT, S. 29. Als Überblick: BOELCKE.

1957 beschäftigte die Lahrer Industrie bei rund 23.000 Einwohnern über 7.000 Menschen in Fabriken mit mehr als 20 Beschäftigten. 1970 waren 55,6 Prozent der Erwerbstätigen im produzierenden Gewerbe tätig, der Einpendlerüberschuss lag bei über 6.000 Menschen. Keine Stadt in Mittel- und Südbaden hatte einen so hohen Industriebesatz wie Lahr. 1976 wurden ein Drittel der Arbeitsplätze von moderner Metallindustrie, zwölf Prozent von der Kartonageindustrie, zehn Prozent von der Elektroindustrie und jeweils zehn Prozent von der Druck- und Zigarettenindustrie angeboten. Lahr war eine ausgesprochene Industriestadt geblieben.²⁴

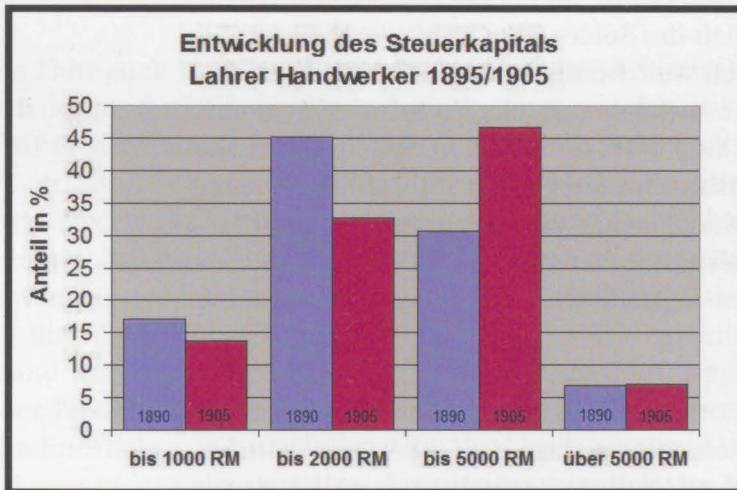
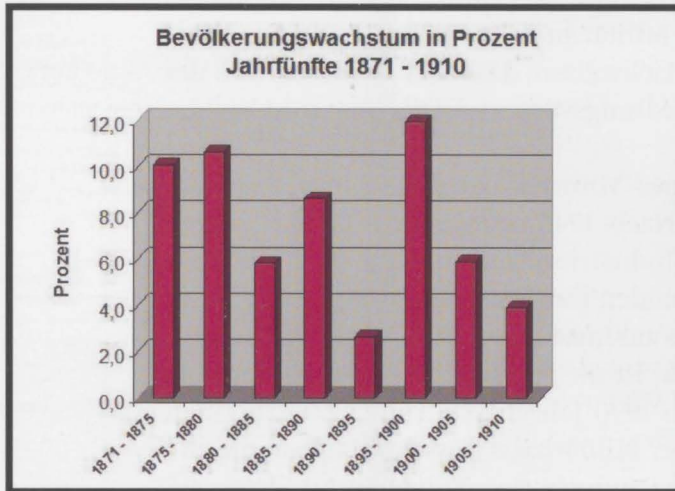
²⁴ 1957: ROTH, S. 78; 1970/76: Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung der Stadt Lahr, Gutachten erstellt im Auftrag der Stadt Lahr (Adler-Plan), bearb. v. Franz GRÜNER, Karlsruhe 1978, S. 26, S. 39 ff., S. 56

Der erste Durchgang durch die Geschichte Lahrs zeigt zunächst, dass es im 20. Jahrhundert nicht mehr vom Willen der Stadt abhing, ob sie Garnisonsstadt wurde oder nicht. Die Stationierungen im Nationalsozialismus waren der Remilitarisierung des Rheinlandes sowie der nationalsozialistischen Rüstungspolitik geschuldet. Die Franzosen stationierten ihre Soldaten im Zuge einer Doppelstrategie von Besetzung und Sicherheitspolitik einerseits und NATO-Verpflichtung andererseits. Die Kanadier kamen nicht als Besatzer, sondern als NATO-Soldaten, d.h. als Teil des westlichen Militärbündnisses. Für Lahr gab es somit immer nur die Option Industrie und Garnison, kein Entweder-oder. Vor diesem Hintergrund sollen nun das Verhältnis zwischen diesen beiden Entwicklungsvarianten erörtert werden: Welchen Einfluss hatte die Garnison auf die wirtschaftliche und besonders auf die industrielle Entwicklung der Stadt? Welches Wechselverhältnis lässt sich feststellen?

Industrie und Garnison – Ergänzung oder Konkurrenten?

Zunächst einmal gelang es Lahr tatsächlich, wenn auch in Grenzen, seine Wachstumsschwäche zu beheben. Zwischen 1895 und 1905 zogen über 2.000 Menschen in die Stadt, abgesehen von den rund 1.600 Soldaten. Das Bevölkerungswachstum im Jahrfünft der ersten Stationierung (1895-1900) lag fast sechsmal so hoch wie im Jahrfünft davor, zwischen 1900 und 1905 war es immer noch relativ hoch, fiel aber bereits deutlich auf das vorherige Maß zurück (vgl. Grafik 1). Soziologisch gesehen bekam die Stadt einen Mittelstandsbauch – Handwerker, Kaufleute und Wirte waren es im Wesentlichen, die von der Garnison profitierten. Ihr Steuerkapital erhöhte sich deutlich (vgl. Grafik 2). Daneben wurde umfangreich gebaut, nicht nur die Kasernen, sondern auch die heute noch das Stadtbild bestimm-

menden historistischen Mietshäuser mit Sandsteinsockeln und vier Stockwerken. Hier wohnten die Offiziere und Unteroffiziere, die nicht kaserniert lebten, mit ihren Familien.



Indirekt allerdings verstärkte der Kasernenbau die Platzprobleme auf der recht kleinen Gemarkung der Stadt. Zentrales Problem war besonders die westlich vor der Stadt gelegene Gemeinde Dinglingen, die erst 1933 zwangsweise eingemeindet werden konnte. Dennoch führten die Gemarkungsprobleme zunächst nicht zu Ansiedlungshindernissen, da ab den 1920er Jahren zunächst die leerstehenden Militäranwesen genutzt wurden. Historisch gesehen war dies ein Zufall und hing mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg zusammen, aber in diesem Sinne kann man der Garnisonspolitik sogar einen un-

gewollten positiven Industrieeffekt zuschreiben. Im Umkehrschluss heißt das aber auch, dass es nicht zu den Ansiedlungen etwa der Roth-Händle gekommen wäre, wenn die Soldaten vor Ort geblieben wären. Kontrafaktisch gefragt: Wäre die Lahrer Geschichte anders verlaufen? Vermutlich ja. Ob Militär in Lahr ein Ansiedlungshindernis war, lässt sich also nicht nachweisen, dass aber in diesem Fall das abgezogene Militär eine Ansiedlungsvoraussetzung war, sehr wohl.

Mit der Eingemeindung seines Vorortes Dinglingen war die Stadt aller Platzprobleme ledig.²⁵ Nach 1945 wurde auf der ehemaligen Dorfgemarkung ein großes Industriegebiet angelegt und der Platz reichte auch noch, die anwesenden französischen Truppen üppig mit Flugplatz- und Wohngelände auszustatten. Der wirtschaftliche Einfluss der anwesenden Soldaten ist nie genau untersucht worden. Die kanadische Regierung sprach 1990 Jahren von rund 560 Millionen DM, die jährlich in ihre Lahrer Militärbasis flössen.²⁶ Blieben die alle in Lahr? Wohl kaum. Untersuchungen von Bundeswehrgarnisonen haben gezeigt, dass in der Regel nur 30 bis 50 Prozent des Garnisonshaushaltes einschließlich des Soldes vor Ort ausgegeben wird.²⁷ In Lahr dürfte es sogar noch weit weniger gewesen sein, da die kanadischen Streitkräfte eine weitgehende eigene Infrastruktur mit Kultureinrichtungen und Geschäften unterhielten und ihren Sold in kanadischen Dollars bekamen. Dennoch: Auch 100 Millionen Mark pro Jahr für die Region wären kaum zu verachten. Die geschätzte Bruttolohn- und Gehaltssumme der rund 15.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten Lahrs betrug 1991 rund 800 Millionen Mark.²⁸

Ein Einfluss der Garnison auf die industrielle Entwicklung der Stadt ist dagegen unwahrscheinlich. Es ist richtig, dass die Lahrer Politiker nach Bekanntgabe des Abzugs der Kanadier 1991 gelegentlich davon sprachen, das Militär habe Lahr in seiner Entwicklung gehemmt, doch war dies nie genauer ausgeführt worden. Fest steht dagegen,

²⁵ Zur Eingemeindung: CAROLI, S. 261 ff.

²⁶ Vgl. „Kein Konzept für den ‚Tag danach‘“, in: Badische Zeitung v. 18.4.1990. Gemeint war aber wohl die gesamte Region Lahr-Söllingen, denn 1980/81 handelte es sich nur um 200 Millionen Mark. Vgl. StadtAL

Bildarchiv IV F.

²⁷ Vgl. die Zusammenfassung mehrerer Untersuchungen bei SCHMIDT, S. 403 ff.

²⁸ Daten aus Lahr liegen nicht vor. Die angegebenen grob geschätzten Zahlen gehen von den Durchschnittsbruttolöhnen

und -gehältern des Ortenaukreises (pro Beschäftigter) sowie den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort in Lahr aus. Daten nach dem Statistischen Landesamt auf www.statistik.baden-wuerttemberg.de (Letzter Aufruf: 26.2.2013).

IMPACT OF CANADIAN FORCED LAHR
EXPENDITURE ON GERMAN ECONOMY
IN MILLIONS OF DM

	PY 84/85	PY 85/86
<u>MILITARY EXPENSES</u>		
Lahr Net Payroll	120.0	130.0
Total Military Payroll	120.0	130.0
<u>CIVILIAN EXPENSES - PUBLIC</u>		
Locally Engaged (600) Net Payroll	15.0	16.0
German National (730) Gross Payroll	22.0	24.0
Total Public Civilian Payroll	37.0	40.0
<u>CIVILIAN EXPENSES - NON PUBLIC</u>		
Locally Engaged (1000) Net Payroll	14.0	16.0
German National (100) Gross Payroll	2.5	3.0
Total Non Public Civilian Payroll	16.5	19.0
<u>IND. SERVICES</u>		
Net Payroll (220)	10.0	11.0
<u>OTHER EXPENDITURES</u>		
CFB Lahr Operations and Maintenance	50.0	56.0
Other Lahr Units Operations and Maintenance	20.0	21.0
Minor and Major New Construction	12.0	10.0
Capital Equipment	10.0	8.0
Total, Other	92.0	95.0
<u>TOTAL EXPENDITURES</u>	275.5	315.0

Nach dieser Übersicht der kanadischen Streitkräfte gaben die in Lahr stationierten Truppen von 1984 bis 1986 rund 590 Mio. D-Mark aus. Die Rede ist jedoch von der „german economy“, nicht von der städtischen Wirtschaft.
StadtA Lahr BildA IV F

dass in Lahr auch 1990 noch rund 60 Prozent aller Arbeitsplätze im Bereich des produzierenden Gewerbes angeboten wurden, das waren über 20 Prozentpunkte mehr als der bundesdeutsche Durchschnitt jener Zeit. Freilich geriet die Stadt mit dem Abzug der Kanadier ähnlich wie in den 1920er Jahren nun erneut in eine Doppelkrise: Zu den sozialpolitischen Problemen der Konversion und des Bevölkerungswandels kam nun noch eine massive Deindustrialisierungswelle: Binnen 20 Jahren sank die Zahl der Industriearbeitsplätze von rund 13.000 im Jahre 1990 auf 7.900 im Jahre 2010. Angesichts aber der Tatsache, dass Lahr bis 1990 mit einem ausgesprochen überdurchschnittlichen Industriebesatz als „Werkbank der Ortenau“ galt, ist es kaum plausibel zu machen, dass die Anwesenheit des Militärs die industrielle Entwicklung behindert habe. Das Auf und Ab der Industrie der Stadt hing von überlokalen Konjunkturen und Strukturwechslern ab, nicht von den Stationierungen.

Wie ist also der Einfluss der Militärstationierungen auf die Stadt einzuschätzen?

Von Bedeutung ist besonders aufgrund des großen Flächenbedarfs die Wirkung auf Stadtbild und Stadtplanung. Ganze Stadtviertel wurden entweder als Kasernenareale oder zivile Siedlungen ausschließlich für die militärische Nutzung vorbehalten.

Bedeutend, aber schwer zu bewerten, waren die finanziellen Zuwendungen, nicht nur durch die spezifisch kanadische Kaufkraft, sondern auch durch die erhöhten Mittel des kommunalen Finanzausgleichs. Lahr hatte immerhin rund ein Fünftel mehr an Einwohnern als ohne die Soldaten. Das mag, wie gelegentlich in der Stadt betont wird, eine gewisse Behäbigkeit und Reformunwillen befördert haben, doch nachgewiesen ist das bislang nicht.

Geringer als im heutigen und oft nostalgisch verklärten Rückblick oft betont war die mentale Auswirkung auf die Stadt: Internationalität, Mehrsprachigkeit, kulturelle Aufgeschlossenheit wurden nicht sonderlich gefördert. Die französischen und kanadischen Soldaten lebten weitgehend für sich, Kontakte mit der deutschen Bevölkerung wurden zwar nicht gemieden, waren aber gemessen an der Gesamtzahl der Soldaten selten.

Schluss

Lahr ist ein Beispiel dafür, dass es zwar immer wieder zu Wechselwirkungen zwischen Militär und Industrieentwicklung kommen kann, dies aber vornehmlich dann geschieht, wenn das Militär kommt oder geht. In diesen Situationen verändert sich das Flächen- und Gebäudemanagement der Stadt entscheidend. Flächen und Wohnungen werden entweder knapp oder stehen zu günstigen Preisen massenhaft zur Verfügung. Im Fall des Abzugs von Militär setzt dies die Kommune unter einen starken Veränderungs- und Reformdruck. Verbunden mit staatlichen Zuschüssen und freiwerdenden Ressourcen liegt hierin eine zentrale Chance für die Gemeinden.

Im Normalfall des laufenden Militärbetriebs aber tangiert die Anwesenheit von Militär die industrielle Entwicklung nicht. Auf die entscheidenden Parameter industrieller Entwicklung – Fläche, Arbeitskräfte und Infrastruktur – hatte die Garnison keinen Einfluss gehabt, was im Wesentlichen daran lag, dass dank der Eingemeindung von Dinglingen 1933 ausreichend Fläche zur Verfügung stand. Lebensweltlich war dieser kaum wegzuleugnen, auch deshalb, weil die zivil wohnenden Soldaten die Mietpreise in die Höhe trieben. Strukturell aber hat man das Gefühl, dass man die Geschichte der Stadt fast ohne dieses Fünftel der Bevölkerung schreiben kann – wie es ja bislang auch gemacht wurde. Vielleicht ist dies die Erklärung dafür, dass die kanadischen Soldaten im Selbstbild der Stadt kaum eine Rolle spielen.

Lässt sich dieser Befund, der ja zunächst nur für eine badische Kleinstadt gilt, verallgemeinern? In seiner umfassenden Untersuchung zur Infrastruktur der Streitkräfte als Faktor sozioökonomischer Modernisierung in der Bundesrepublik nach 1955 kommt auch Wolfgang Schmidt zu einem sehr differenzierten Urteil. „Der begründete Eindruck“, so schreibt er, „ist jedenfalls nicht von der Hand zu weisen, dass die Streitkräfte auf der lokalen Ebene nur kurzfristig wirksame Effekte induziert haben.“²⁹ Schmidt macht deutlich, dass es sehr vom konkreten Einzelfall abhing, ob eine Bundeswehrgarnison etwa zur Modernisierung der Infrastruktur beitrug oder andersherum zu einem Investitions- und Modernisierungshindernis wurde. Doch gilt generell eher, dass die Wirkungen von Bundeswehrgarnisonen sogar in kleinen Städten des 20. Jahrhunderts schnell überschätzt werden. Der allgemeine Modernisierungstrend ab 1950 und das starke Wirtschaftswachstum – und dies hat sich auch in Lahr gezeigt – scheinen doch den weitaus stärkeren Einfluss gehabt zu haben.

²⁹ SCHMIDT, S. 473

Literatur

- Nadine BARTELS, Symbol misslungener Integration? Zur ethnischen Kolonie russlanddeutscher Migrantinnen und Migranten in Lahr, Marburg 2007
- Jörg BATEN, Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Lahr im 20. Jahrhundert. In: Geschichte der Stadt Lahr, Bd. 3: Im 20. Jahrhundert. Hrsg. von der Stadt Lahr, Lahr 1993, S. 45–66
- Fritz BLAICH, Grenzlandpolitik im Westen 1926–1936. Die „Westhilfe“ zwischen Reichspolitik und Länderinteressen, Stuttgart 1978
- Willi A. BOELCKE, Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs von den Römern bis heute, Stuttgart 1987
- Harm-Hindrich BRANDT, Badens Beitrag zur Bismarck'schen Reichsgründung. In: Paul-Ludwig WEINACHT (Hg.), Baden – 200 Jahre Großherzogtum. Vom Fürstenstaat zur Demokratie, Freiburg/Br., Berlin, Wien 2008, S. 163–185
- Friedrich BRAUMANN, Der wirtschaftliche Nutzen einer Garnison. Ein Beitrag zur Heereswirtschaft, Magdeburg 1913
- Walter CAROLI, Robert STIMPEL, Geschichte der Lahrer SPD. Ein Beitrag zur politischen Entwicklung in der Stadt Lahr, o.O. (Lahr) 1979
- Walter CAROLI, Dinglingen. Das Dorf am Schutterlindenbergr. Eine Ortsgeschichte, Grenzach-Wyhlen, Weinstadt 2011
- Jürgen DEUSCHLE, Die wirtschaftspolitischen Aktivitäten der Handelskammer Lahr in der Weimarer Republik und ihr Erfolg (1921–

1933). Zur Problematik eines Grenzlandes, Diplomarbeit Hohenheim 1985

Emil ELL, „In den Gärten prangen Kaiserblumen ...“ Wie Lahr Kasernen baute, um Garnisonstadt zu werden, Lahr 1980

Hans GEBHARDT, Baden-Württemberg: Raum und Grenzen. In: Geographie Baden-Württembergs. Raum, Entwicklung, Regionen. Hrsg. von Hans GEBHARDT, Stuttgart 2008, S. 28-53

Heinrich HANSJAKOB, Stille Stunden. Tagebuchblätter, Waldkirch 1990
Reinhard HESSLÖHL, Die Entwicklung der Lahrer Industrie 1774-1918. In: Geschichte der Stadt Lahr, Bd. 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ersten Weltkrieg. Hrsg. von der Stadt Lahr, Lahr 1991, S. 132-152

Ursula HUGGLE, Unterschiedliche Weichenstellung: Die wirtschaftliche Entwicklung von Freiburg und Lahr 1880-1933. In: Die Industrie- und Handelskammer Südlicher Oberhein. Geschichte und Wirkungsfeld der Kammern Freiburg und Lahr. Hrsg. v. Bernd BOLL und Ursula HUGGLE, Freiburg 1998, S. 78-89

Renate LIESSEM-BREINLINGER, Die Garnison Lahr 1898-1920. In: Geschichte der Stadt Lahr, Bd. 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ersten Weltkrieg. Hrsg. von der Stadt Lahr, Lahr 1991, S. 255-276

Thorsten MIETZNER, Zur Alltags- und Arbeitswelt in Lahr zwischen 1800 und 1871. In: Geschichte der Stadt Lahr Bd. 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ersten Weltkrieg. Hrsg. von der Stadt Lahr, Lahr 1991, S. 171-196

Thorsten MIETZNER, Außer Brot gesetzt. Arbeitsmarktpolitik in Lahr im ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. In: Geroldsecker Land 49, 2007, S. 115-131

Herbert L. MÜLLER, Zur Geschichte des Nationalsozialismus in Lahr von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. In: Geschichte der Stadt Lahr. Band 3: Im 20. Jahrhundert. Hrsg. von der Stadt Lahr, Lahr 1993, S. 114-137

Don NICKS, Lahr/Schwarzwald. Base de forces canadiennes Lahr/Canadian Forces Lahr. 1967-1992, Ottawa 1992

Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte 1866-1918. Band 2: Machtstaat vor der Demokratie, München 1998

Harald PAUL, Kanadische Streitkräfte in Lahr. In: Detlef GRIESWELLE, Wilfried SCHLAU, Alliierte Truppen in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1990, S.136-141

Roland PETER, Rüstungspolitik in Baden. Kriegswirtschaft und Arbeitseinsatz in einer Grenzregion im Zweiten Weltkrieg, München 1995

Käthe ROTH, Die Stadt Lahr, Bad Godesberg 1961

Michael RUCK, Zentralismus und Regionalgewalten im Herrschaftsgefüge des NS-Staates. In: Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich. Hrsg. v. Horst MÖLLER, Andreas WIRSCHING und Walter ZIEGLER, München 1996, S. 100-122

Hermann SCHÄFER, Wirtschaftliche und soziale Probleme des Grenzlandes. In: Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart. Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 1979, S. 168 ff

Wolfgang SCHMIDT, Integration und Wandel. Die Infrastruktur der Streitkräfte als Faktor sozioökonomischer Modernisierung in der Bundesrepublik 1955 bis 1975, München 2006

Thomas TIPPACH, Koblenz als preußische Garnisons- und Festungsstadt. Wirtschaft, Infrastruktur und Städtebau, Köln/Weimar/Wien 2000

Karl TRÖNDLE, Zur Geschichte der amtlichen Handelsvertretung Lahr, Lahr 1930

Clemens ZIMMERMANN, Arbeiterbauern: Die Gleichzeitigkeit von Feld und Fabrik 1890-1960. In: Sozialwissenschaftliche Informationen, 1998, S. 176-182.